n. Stadttheater
rmen-Elberfeld.
ion: Hans Gregor.
heater Elberfeld.
ch den 29. November.
Geschlossen.
ag den 30. November.
bends 7½ Uhr.
n.-Vorstell. Serie III.
Rang-Abonnement).
r Troubadour.
ische Oper von Verdi.
heater Barmen.
ch den 29. November.
bends 7½ Uhr.
n.-Vorstell. Serie II.
r Waffenschmied.
e Oper von Lortzing.
ag den 30. November.
bends 7½ Uhr.
n.-Vorstell. Serie III.
s ich wiederkam.
Blumenthal u. Kadelburg
Prima westf.
einfleisch
t ausgeschnitten,
Pfd. 45 Pfg.,
e geräucherte westf.
ettwurst
Pfd. 73 Pfg.,
empfiehlt
rl Jürgens
Barmen,
ef. Kirchstr. 13,
eckinghauserstr. 169,
uerstr. 4.
Telephon 688.
uitarrzithern
ule, 6 Noten u. Kasten
, 12, 14 und 16 M.,
üller's Accordzithern
ule u. Kasten, Schlüssel
zu 7, 12, 15, 22, 26
M. — Andere Fabrikate
ithern zu 5, 7.50, 8 u.
3- und 6-manualige) be.
Milsching Elberfeld,
sstraße 38/40, gegenüb.
n Haupt-Postamt.
den größte Auswahl.
Porto und haben später
raturen gut, schnell und
Keine Theilzahlung.
Garantirt reines
weineschmalz
43 Pf., b. 3 Pfd. 42 Pf.
Feinstes
ikateßschmalz
65 Pf., b. 3 Pfd. 62 Pf.
empfiehlt
rl Jürgens
Barmen,
ef. Kirchstr. 13,
eckinghauserstr. 169,
uerstr. 4.
Telephon 688.
en Uhren
t werden schnell, gut und
billig reparirt bei
g. Heidkamp,
Uhrmacher,
Velbert.
jede Reparatur wird
rt.
einstes langgeschn.
auerkraut
à Pfd. 7 Pfg.,
Feinste
chnittbohnen
à Pfd. 19 Pfg.,
empfiehlt
arl Jürgens
Barmen,
Ref. Kirchstr. 13,
eckinghauserstr. 169,
uerstr. 4.
Telephon 688.

Freie Presse.

Organ für das werkthätige Volk von Rheinland und Westfalen.

Nebst Sonntags-Beilage „Die Neue Welt."

Erscheint jeden Nachmittag außer Sonntag.
Abonnementspreis: 1,80 Mk. pro Quartal, 60 Pfg. pro Monat in Elberfeld-Barmen, bei den auswärtigen Agenturen 70 Pfg.
Bei der Post unter Nr. 2543 2 Mark pro Quartal.
Einzel-Exemplar 10 Pfg.

Haupt-Expedition und Redaktion:
Elberfeld, kleine Klotzbahn Nr. 10.
Filial-Expedition:
Barmen, Parlamentstraße 5.
Telegramm-Adresse: Presse Elberfeld.

Anzeigen: Die 7gespaltene Petitzeile 15 Pfg., Arbeits- und Stellengesuche 10 Pfg.
Reklamen werden nicht aufgenommen.
Größere Annoncen-Aufträge erbitten wir einen Tag vor Erscheinen der betreffenden Ausgabe, kleinere bis 10 Uhr Vormittags.

Nr. 281. Elberfeld-Barmen, Freitag, den 1. Dezember 1899. 15. Jahrg.

Auf die Wahlstatt!

Kaum je hat die Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten durch den Reichstag das Interesse an der Politik so sehr geweckt, wie diesmal. Der entschiedene Kampf der Arbeiter um ihre Rechte auf der einen und die reaktionären, staatsstreichlerischen Neigungen auf der andern Seite haben auch den bürgerlichen Parteien, soweit sie noch nicht ganz corrumpirt oder auf ihre Wähler Rücksicht zu nehmen gezwungen sind, etwas das Gewissen geschärft. Die Zuchthausvorlage wurde glatt abgelehnt.

Für die Arbeiter heißt es nun, die für sie günstige Lage auszunutzen und vor allen Dingen neue Gefahren abzuwehren. Die große **Flottenvorlage** in Verbindung mit der Erhöhung der Brodzölle lauert im Hintergrunde, und auch auf weitere Streiche gegen das Koalitionsrecht sinnt die Reaktion.

Die politische Lage ist sehr verworren. Jesuiten im schwarzen Gewande sowie in Frack und weißer Weste thun das Ihre, um die Situation noch verworrener zu machen und das Volk irrezuführen. Da ist es denn ganz selbstverständlich, daß die Arbeiter genau aufpassen müssen, was aufgespielt wird.

Nach Lage der Verhältnisse ist heute der Hauptkampf in die Presse verlegt. Den Berathungen im Parlament gehen immer eingehende Erörterungen in der Presse voraus.

Es sollte daher jeder Arbeiter es als seine selbstverständliche Pflicht betrachten, die

„Freie Presse"

zu lesen.

Mögen unsere Freunde und Parteigenossen jede Gelegenheit benutzen, um in diesem Sinne zu wirken. Es ist das zur Zeit um so höhere Pflicht jedes Einzelnen, als die „Freie Presse" mit dem 1. Januar in die Verwaltung der Partei übergeht. Alles was die Genossen thun, thun sie für sich selbst — für die Partei.

Drum vorwärts auf die Wahlstatt zum Kampfe für die Arbeiterrechte

durch die Arbeiterpresse.

Zur Naturgeschichte des Freisinns.

hg. **Berlin**, 29. November.

Die am Montag gethätigten Stichwahlen zur Berliner Stadtverordnetenversammlung haben den Besitzstand der sozialdemokratischen Fraktion nicht vermehrt. In den beiden Bezirken des Westens, in denen die Stichwahl zu entscheiden hatte, sind zwei Mitglieder der sogenannten „Neuen Fraktion der Linken", in dem Nordwesten der Stadt, in Moabit, der alten antisemitischen Hochburg, ist der Kandidat der sog. „Parteilosen Bürgervereinigung", der Rechtsanwalt Ulrich, durchgefallener konservativer Landtagskandidat, gegen unseren Genossen Glocke, den Expedienten des „Vorwärts", und zwar mit ganz bedeutender Majorität, gewählt worden.

Die beiden Wahlen im Westen bezw. Südwesten entbehren jeder Bedeutung. Die Wahl der beiden dortigen bürgerlichen Kandidaten — von denen mindestens der eine, Ullstein, der Chefredakteur der „Berliner Zeitung", als Demokrat passiren kann — war von vornherein so gut wie sicher zu erwarten. Um so größer ist die symptomatische Bedeutung der Moabiter Wahl.

Nicht etwa wegen ihres Ausgangs — ob die Sozialdemokratie Berlins 7 oder ob sie 8 neue Stadtverordnetenmandate gewonnen hat, ist von nebensächlicher Bedeutung.

Das entscheidende Merkmal ist vielmehr die Haltung des Freisinns.

Auch hier müssen wir noch eine Einschränkung machen. Es ist mindestens fraglich, ob selbst, wenn die Freisinnigen Mann für Mann für unseren Genossen Glocke an die Wahlurne getreten wären, derselbe den Antisemiten bezw. Konservativen besiegt hätte. Wahrscheinlich würde selbst in diesem Falle das Heranschleppen der antisemitischen Reserven auf der einen Seite, der offizielle Wahldruck auf die gerade dort sehr zahlreichen mittleren und kleineren Beamten andererseits genügt haben, um den Sieg des Mischmaschkandidaten — wenn auch mit geringer Majorität — zu sichern.

Das Interessanteste an der Moabiter Wahl ist vielmehr, daß 1) kein offizielles, sondern nur ein halboffizielles Eintreten eines Theils der Freisinnigen für den sozialdemokratischen Kandidaten zu Stande kam und 2) dieses halboffizielle Eintreten so gut wie wirkungslos blieb.

Ursprünglich beabsichtigte die sog. „Neue Fraktion der Linken" ganz offiziell ihre Anhänger aufzufordern, dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimmen zu geben. — Die „Neue Linke" ist ein ganz sonderbares Gebilde, das nur auf dem eigenartigen Boden der Reichshauptstadt gedeihen konnte. Sie umfaßt diejenigen Freisinnigen, die sich noch genug Demokratismus bewahrt haben, um mit dem Pascharegiment des dicken Eugen Richter und der Günstlingswirthschaft seiner „Nepoten" Fischbeck und Wiemer unzufrieden zu sein, und die ferner auch mit einem hinreichend kräftigen Tröpfchen sozialen Oels gesalbt sind, um von der mehr denn öden Manchesterei des Parteipapstes und seiner näheren Umgebung abgestoßen zu werden. Zu den Demokraten und Sozialreformern gesellen sich solche jüdische Bourgeois, die von einem energischen Auftreten sich mehr Erfolge gegen den Antisemitismus versprechen, als von der Leisetreterei und Katzbuckelei nach oben; weiter Anhänger der freisinnigen Vereinigung, die sich durch die gleiche persönliche Abneigung gegen Eugen Richter mit den bürgerlichen Demokraten verwandt fühlen und sich zuviel Liberalismus bewahrt haben, als daß sie sich neben den Stimmlingen und Kallmännern der Spinolafraktion, der sog. „Freien Fraktion" wohl fühlen könnten.

In Sachen der Märzgefallenenehrung, im Kampfe gegen den Elektrizitätsvertrag, durch den die Eugendien der „alten Linken" und die Spinola-Mischmasch-Leute in holdem Wetteifer dem Kapitalismus zu einem neuen Siege über das städtische Interesse verhalfen, stand die „Neue Linke" durchweg Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie. Auch gegen die Verfrömmelung der Reichshauptstadt und die Verbauung der freien Plätze durch Kirchen kämpfte sie wacker an. Und doch — als es galt, Farbe zu bekennen, da versagte auch sie. Sie schloß mit der „alten" und der „freien" Fraktion ein „allgemeinliberales Wahlbündniß, machte sich damit nachträglich aller der Sünden theilhaftig, die dieselben begangen, und nahm im Voraus alle jene Sünden auf sich, die dieselben in Zukunft begehen werden.

Es ist bekanntlich laut Schiller der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären — und auf den einen Sündenfall der „Neuen Linken" folgte gleich ein zweiter. Durch unterirdische Einflüsse — wenn wir dieselben auf Eugen Richter zurückführen, werden wir der Wahrheit wohl ziemlich nahe kommen — ließ sie sich bewegen, ihre ursprüngliche Absicht, offiziell zur Wahl Glocke's aufzufordern, nicht auszuführen. Dagegen unterzeichneten etwa 5 der Mitglieder der genannten Stadtverordnetenfraktion ein privates Circular zu Gunsten Glocke's. Ebendasselbe ward von ca. 2 Dutzend freisinniger Lokalgrößen Moabits unterfertigt.

Und der Erfolg? — Nun, außer den Unterzeichnern, soweit sie in dem Bezirk ansässig, haben fast keine Freisinnigen für Glocke gestimmt; soweit überhaupt freisinnige Stimmen abgegeben worden sind, sind sie fast ohne Ausnahme — sie mochten von Juden oder Christen herrühren — auf den Antisemiten gefallen.

Und die Moral von der Geschichte? Wir können zwei Lehren aus ihr ziehen.

1. Die freisinnige Parteileitung fürchtet sich zu „kompromittiren", wenn sie auch nur den Schein erweckt, als gebe sie einem Sozialdemokraten vor einem Urreaktionär den Vorzug. Es ist Eugen Richter's alte Taktik — herrlich weit haben's er und seine Partei mit ihr gebracht.

2. Die freisinnigen „Notablen" zweiten Ranges sind, soweit sie sonst nur ein bischen links stehen, weniger abgeneigt, unter Umständen für den Sozialdemokraten zu stimmen oder gar offen zu seiner Wahl aufzufordern. Aber ihre Aufforderung hat zumeist wenig Erfolg, ihr Beispiel wirkt nicht „ansteckend" — nur unter ganz besonderen Umständen ist das Gros der freisinnigen Wähler, oder der größere Theil, oder selbst nur ein einigermaßen großer Theil derselben für einen Sozialdemokraten an die Urne zu bringen.

Wir haben der Beispiele genug erlebt. In Jena, Potsdam, Luckenwalde usw. haben theils die freisinnigen Kandidaten, theils die freisinnigen Wahlkomitees zur Wahl der sozialdemokratischen Stichwahlkandidaten aufgefordert. Immer war es nur ein kleiner Bruchtheil der Freisinnigen, der ihrer Aufforderung Folge leistete. In den Wahlkreisen der preußischen wie der sächsischen Lausitz allerdings, in Cottbus, Forst-Sorau, Zittau, haben dagegen, wie es scheint, ziemlich viele Freisinnige sozialdemokratisch gewählt. Die Wollindustrie der genannten Kreise wird durch das agrarische Verlangen nach einem Wollzoll bedroht. Die bürgerliche Freiheit — pah, oder der bedrohte Profit — ja, Bauer, das ist ganz was anders; um seinetwillen stimmt man sogar einmal sozialdemokratisch. — Die alberne Angst der Freisinnigen vor dem rothen Gespenst, die sie bei Stichwahlen heerdenweise in's reaktionäre Lager hinübertreibt — sie trägt nicht die geringste Schuld an der Stärke der Reaktion in Deutschland. Das ist die Lehre der Moabiter Wahl.

Deutscher Reichstag.

gn. **Berlin**, 29. November.

112. Sitzung.

Eröffnung 1 Uhr.

Der Bundesrathstisch ist unbesetzt.

Zur Berathung steht der Antrag Ayster und Gen. (Soz.):

„Die Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage bis zur nächsten Session einen Entwurf für ein Reichsberggesetz vorzulegen",

während ein Antrag der Abgg. Lenzmann und Dr. Müller-Schaumburg (frs. Vp.) die baldigste Vorlage eines solchen Entwurfs wünscht.

Abg. **Sachße** (Soz.): Ein einheitliches Berggesetz ist schon 1848 im Frankfurter Parlament gefordert worden, ebenso haben sich ganz bedeutende wissenschaftliche Vertreter des Kongresses, so 1871 der Oberbergrath Achenbach, für ein solches Gesetz schon zur Regelung der civilrechtlichen Fragen ausgesprochen. Im Gegensatz allerdings zum Freiherrn v. Stumm ist der Abg. Hammacher dafür eingetreten, ebenso ist aus dem Centrum und den freisinnigen Parteien die Forderung erhoben worden. Wir Arbeitervertreter sind schon deshalb zur Erstrebung einer einheitlichen Regelung des Bergrechts verpflichtet, weil die internationalen Bergarbeiterkongresse für eine internationale Regelung eingetreten sind. Die Arbeitsverhältnisse der Bergarbeiter bedürfen dringend der Regelung und Besserung. Sie arbeiten unter Tage, in schlechtesten Räumen, ihre Arbeitszeit ist eine übermäßige, die Gefahr für Leib und Leben sehr groß. Deshalb fordern nicht bloß sozialdemokratische Arbeiter strengere Arbeiterschutzbestimmungen für die Bergwerke, sondern auch die christlichen Arbeitervereine, die allerschwärzesten Kreise. Ich erinnere ferner an die Gesundheitsschädlichkeit der Zinkhütten, an die tiefen Schächte mit Temperaturen über 40 Grad Celsius. Die Berginspektion wird nicht energisch genug gehandhabt, die Mißstände hintanzuhalten; die Inspektoren werden übers Ohr gehauen. Die Listen über die Sonntagsarbeit enthalten vielfach keine Namen, wie soll der Inspektor da eine Kontrolle üben können? Diese Inspektion muß vervollkommnet und einheitlich geordnet werden. Die übermäßige Anspannung der Arbeiter wird mit Geschäftskonjunkturen entschuldigt. Auf die Gesundheit der Arbeiter kommt es ja nicht an. In den letzten Jahren ist die Krankheitsquote unter den Bergleuten daher entsprechend gestiegen. Die Knappschaftskassen in Sachsen hatten einen Prozentsatz von 47 ihrer Mitglieder jährlich krank; bei dem Bochumer Knappschaftsverein stieg die Krankenquote auf 50 Prozent ihrer Mitglieder, in Bayern auf 63,3 Prozent, in der altenburgischen Knappschaftskasse sogar auf 85 Prozent. Giebt es denn irgend einen Beruf, in dem so viele Krankheitsfälle vorkommen? Ich kenne keinen. — Die Behauptung, daß die Leute sich zu den Ueberschichten drängen, ist leider zum kleinen Theil wahr, meist aber werden sie dazu durch Androhung der Entlassung gezwungen. Herr Sattler hat im preußischen Abgeordnetenhause behauptet, daß im deutschen Bergbau eine 8—12stündige Arbeitszeit nicht vorhanden wäre. In der That aber arbeiten in den oberschlesischen Bergwerken 34,5 Prozent sämmtlicher Arbeiter noch 12 Stunden lang. (Hört, hört! b. d. Soz.). Die Belegschichten sind besonders in Niederschlesien kolossal verbreitet. Es wäre deshalb dringend erforderlich, daß für ganz Deutschland die Sonntagsarbeit verboten und nur noch in Nothfällen erlaubt würde. Ferner müßte im Reichsberggesetz die Frauenarbeit sowie die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter unter 18 Jahren verboten werden. Wohlfahrtseinrichtungen fehlen oder sind mangelhaft. Badevalsins sind zum Beispiel im Ruhrrevier vorhanden,

---

Theaterblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

29) (Fortsetzung.)

10. Kapitel.

Erich Gernot's Wunsch, seine Hochzeit — wenn auch in aller Stille — schon an einem früheren Termin stattfinden zu lassen, als es ursprünglich beabsichtigt war, hatte nicht die Zustimmung der Familie Feldmann gefunden. Der Rechnungsrath fürchtete, daß Freunde und Bekannte sich über die Ursachen der Beschleunigung in unliebsamer Weise die Köpfe zerbrechen könnten, und seine Gattin erklärte es für ganz unmöglich, die Aussteuer, die nach gut bürgerlicher Sitte im Hause gearbeitet werden mußte, früher als zu dem anfänglich ins Auge gefaßten Tage fertigzustellen.

Eva äußerte sich zwar nicht, aber ihr Verlobter konnte sich des Argwohns nicht enthalten, daß sie einigen Antheil an dem Widerstreben ihrer Eltern habe. Und doch hätte sie seiner Meinung nach viel besser gethan, seine Bitte zu unterstützen. Denn es war viel mehr als eine bloße Laune oder als die sehnsüchtige Laune des Verliebten gewesen, was ihm den Wunsch eingegeben hatte, ihre Vereinigung zu beschleunigen.

Die leichte und glückliche Stimmung in der er nach Lilli's Abreise vom Bahnhofe heimgekehrt war, hatte sich als recht wenig dauerhaft erwiesen, und er sann vergebens über die Gründe nach, die sie schon so bald wieder in eine zwiespältige und unbefriedigte verwandelt hatten. Er war gewiß von den besten Absichten beseelt gewesen, durch verdoppelte Zärtlichkeit und liebevolle Rücksichtnahme Alles wieder gut zu machen, was er in That und Gedanken an Eva gesündigt. Und er konnte auch nicht eigentlich sagen, daß sie es ihm schwer gemacht habe, denn sie war unverändert freundlich gewesen und hatte jede seiner Aufmerksamkeiten dankbar anerkannt. Aber es war ihm dabei niemals recht warm geworden und nie, wenn er sie in seinen Armen gehalten, hatten ihre sanften, jungfräulich verschämten Liebkosungen ihn in einen ähnlichen Rausch versetzen können, wie die Küsse, die er in jener unvergeßlichen Nacht unter dem Thorbogen mit Lilli getauscht.

Die langen Abendstunden, die er mit Eva und ihren Eltern zubringen mußte, schlichen ihm jetzt, seitdem sie nicht mehr durch Lilli's munteres Geplauder belebt wurden, in schier unerträglicher Langsamkeit dahin. Und doch mußte er sich sagen, daß die trefflichen Menschen, mit denen er sie verlebte, dieselben waren, wie ehedem, daß sich nichts geändert hatte gegen die Zeit vor seiner Bekanntschaft mit der Tochter des Schauspielers — nichts außer ihm selbst und seinen Empfindungen. Und er sträubte sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen die Erkenntniß der Wandlung, die sich in ihm vollzogen; er wollte in ihr nichts sehen, als eine Ueberreizung der Nerven, als eine vorübergehende Verstimmung; er that sich Gewalt an, um sie vor den Augen der Anderen zu verbergen.

Aber er war allezeit ein schlechter Schauspieler gewesen, und wenn er auch das Ehepaar Feldmann durch seine gezwungene Lustigkeit täuschte, seine Braut täuschte er dadurch nicht, das las er auf ihrem Antlitz, und in ihren klaren, stillen Augen, die niemals lügen konnten.

Immer heißer, immer inbrünstiger sehnte er sich aus dieser Lage heraus, der nach seiner Ueberzeugung nur durch die Abkürzung des allzu langen Brautstandes ein Ziel gesetzt werden konnte. Und da er den Widerstand nicht zu brechen vermochte, den man einer Beschleunigung der Hochzeit entgegenstellte, suchte er nach Anderem, um sie erträglicher zu machen. Er nahm eine schon vor Jahren begonnene wissenschaftliche Arbeit wieder auf, zu deren Unterbrechung ihn das Anwachsen seiner Praxis gezwungen hatte, und widmete sich ihr mit solchem Eifer, daß es keiner Nothlüge mehr bedurfte, um sein häufiges Ausbleiben am Feldmann'schen Abendtische zu erklären. So gingen — wenn auch langsam genug — die Wochen und Monate dahin, und es waren jetzt nur noch vierzehn Tage, die ihn von dem so ungeduldig erwarteten Zeitpunkt seiner Vereinigung mit Eva trennten.

Alle Betheiligten stimmten in dem Wunsche überein, die Hochzeitsfeierlichkeiten so bescheiden als möglich zu gestalten und die Einladungen auf den Kreis der nächsten Bekannten und Freunde zu beschränken.

Eine kleine Meinungsverschiedenheit hatte sich vorübergehend nur bei der Erörterung der Frage gezeigt, wie man sich bei dieser Gelegenheit Lilli und ihrer Mutter gegenüber verhalten solle. Eva hatte lebhaft gewünscht, die Freundin an ihrem Hochzeitstage bei sich zu sehen; Erich Gernot hatte diesem Verlangen mit einer Entschiedenheit widersprochen, die bei einem so geringfügigen Anlaß einigermaßen befremdlich erscheinen mußte. Und doch hätte es seines Einspruches wahrscheinlich nicht bedurft, um Eva's freundliche Absicht zu vereiteln; denn da man sich in völliger Ungewißheit über den Aufenthalt der beiden Damen befand, würde eine briefliche Einladung sie vermuthlich garnicht erreicht haben.

Lilli hatte ihr Versprechen, häufig zu schreiben, nicht eben sehr ernsthaft genommen. Ein in begeisterten Ausdrücken abgefaßter längerer Brief aus Berlin und ein paar ohne Angabe einer näheren Adresse aus Wien datirte flüchtige Zeilen waren die einzigen Botschaften gewesen, die sie seit ihrer Abreise gegeben. Eine nach der österreichischen Hauptstadt gerichtete Antwort Eva's war als unbestellbar zurückgekommen, und auch auf anderem Wege war keine Kunde von Mrs. Woodbury und ihrer Tochter zu den Feldmanns gedrungen.

Man mußte sich wohl mit dem Gedanken abfinden, daß die leichtherzige Lilli ihre Freunde und Wohlthäter innerhalb weniger Wochen vollständig vergessen habe, und es war begreiflich, wenn sich bei denen, die es so gut mit ihr im Sinne gehabt, eine gewisse Bitterkeit gegen sie herausgebildet hatte, von der einzig Eva's großmüthiges Herz frei geblieben schien.

Genau zwei Wochen vor seinem Hochzeitstage reiste Erich Gernot nach Berlin, um an den Verhandlungen des dorthin einberufenen internationalen Aerztekongresses theilzunehmen. Er hatte seinen Aufenthalt auf eine Dauer von fünf Tagen berechnet, und da es ihm nicht um eine angenehme Zerstreuung, sondern um eine wirkliche Bereicherung seiner Kenntnisse zu thun war, vergingen ihm die ersten drei Tage in so ernster und angestrengter Arbeit, daß für die Vergnügungen der Großstadt für ihn auch nicht eine einzige Stunde mehr übrig blieb.

Aus diesem Grunde mußte er auch den stummen Zuhörer machen, als sich in der Frühstückspause am vierten Sitzungstage einige ihm näher befreundete Kollegen von den mannigfachen Sehenswürdigkeiten und Amüsements unterhielten, die ihr Berliner Aufenthalt ihnen bereits in diesen Tagen gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

aber wenn schon 150 bis 200 Mann in demselben Bassin gebadet haben, kann sich da noch Jemand hineinwagen, ohne Ansteckung von Krankheiten befürchten zu müssen? Ein Raum zum Umziehen und zum Aufbewahren der Kleider ist ebensowenig vorhanden. Wo den Arbeitern wirklich brauchbare Wohlfahrtseinrichtungen zur Verfügung stehen, benutzen sie dieselben gern. Die Berginspektoren kommen überdies sehr selten. Es giebt Bergleute, die 20 bis 30 Jahre in einem Bergwerke gearbeitet haben, ohne jemals einen Inspektor gesehen zu haben. Wie sich die Berginspektoren das Vertrauen der Arbeiter zu erwerben suchen, beweisen die Erfahrungen sich beschwerender Arbeiter. Es ist vorgekommen, daß der Berginspektor sich beschwerende Arbeiter einfach dem Arbeitgeber denunzirte, auf Abhilfe der Mißstände aber nicht hinwirkte. Arbeiterzeitungen, die auf die Mißstände im Einzelnen aufmerksam machten, wurden angeklagt und meist verurtheilt. Die hohen Unfallzahlen sind die Folgen solcher Unterlassungssünden. Richten wir uns doch in lobenswerthen Einrichtungen einmal nach dem Ausland. Für Bergwerke sind in England sicher bessere Vorkehrungen getroffen als bei uns. Redner geht auf die englischen und französischen Verhältnisse genauer ein. (Glocke des Präsidenten).

Vizepräsident Dr. **v. Frege**: Wenn Sie, Herr Abgeordneter, auf alle Enqueten und Verhältnisse fremdländischer Bergwerke eingehen wollen, würde die Zeit des Reichstages nicht ausreichen. Ich bitte Sie doch, sich auf Beispiele aus den fremden Ländern zu beschränken und wieder auf deutsche Verhältnisse zu kommen.

Abg. **Sachße** (fortfahrend): Ich führe die Verhältnisse aus fremden Ländern an, weil sie uns als Vorbild dienen können, und wir wünschen, daß man aus ihnen lernt. Die Heranziehung der Arbeiter zur Bergwerksinspektion hat sich in Frankreich durchaus bewährt; sie würde es — trotz aller Einwände — auch bei uns thun. Und bei uns würde ein solcher Versuch um so nöthiger sein, als bisher die bestehende Inspektion sich nicht recht wirksam erwiesen hat. Ich denke hierbei besonders an die Privatbergwerke. Die Abgg. v. Eynern und Beumer haben gesagt, in England sei die Heranziehung der Arbeiter unschädlich — für die Kapitalisten, weil sie national gesinnt seien. Ich kann das Gegentheil beweisen; denn gerade die englischen Bergarbeiter haben die internationalen Bergarbeiterkongresse gegründet, und die nationalen englischen Kongresse bereiten die internationalen, die in größeren Zwischenräumen stattfinden, vor. Die Arbeitgeber, die vom Stumm'schen Geiste beseelt sind, sind natürlich gegen einheitliche Maßnahmen; aber noch gibt es eine Reihe human denkender Arbeitgeber, die einer solchen Regelung nicht widerstreben. Das Knappschaftswesen liegt noch sehr im Argen. Die Knappschaftsrente für den invaliden Bergmann ist so gering, daß die Armenhülfe ergänzend beispringen muß; das sind doch Zustände, die zum Himmel schreien. Wir verlangen eine Vereinheitlichung des Knappschaftswesens. Jetzt geht dem Arbeiter, der an ein neues Bergwerk übergeht, die Knappschaftsrente verloren. Im Königreich Sachsen ist dies jetzt durch eine Berggesetznovelle wenigstens für den Umfang des Königreiches, ausgeschlossen. Die Behinderung des Koalitionsrechtes durch die Kassen muß beseitigt werden. Es geht z. B. nicht an, daß dem Arbeiter alle Ansprüche an die Knappschaftskasse verloren gehen, wenn er freiwillig die Arbeit niederlegt (auf diese Weise sind zum Beispiel Streikende um ihre Beiträge gebracht) oder ein oder zwei Tage der Arbeit fern geblieben ist. Gibt es ein größeres Unrecht? Auch die preußischen Bergarbeiter können ihr Koalitionsrecht nur mit großen eigenen Verlusten ausüben. Die Beiträge zu den Kassen werden vielfach verschieden bemessen. Die Bergwerksbesitzer zahlen zu diesen Kassen geringere Beiträge als die Arbeiterschaft; gleichwohl haben sie weit größere Rechte. Alle diese Mißstände müssen durch die Reichsgesetzgebung beseitigt werden. Sie können es — wollen Sie nur! (Beifall b. d. Soz.)

Vizepräsident **v. Frege**: Ich will nur konstatiren, daß der Herr Abgeordnete ununterbrochen drei Stunden zur Begründung seines Antrages gesprochen hat. (Große Unruhe b. d. Sozialdemokraten. Rufe: Das geht Sie nichts an! Unverschämtheit!) Ich bitte um Ruhe!

Abg. **Beck**-Coburg (frs. Vp): Ich kann bei der ausführlichen Begründung, die der Herr Abg. Sachße gab, mich kurz fassen. Ein Reichsberggesetz ist um so wünschenswerther, als ja auch die andern gewerblichen Verhältnisse reichsgesetzlich geregelt sind. Die Betheiligung der Arbeiter an der Beaufsichtigung der Bergwerke ist dringend nothwendig. Die zahlreichen Unglücksfälle in den deutschen Bergwerken stehen nicht im richtigen Verhältnisse zu den Vorkommnissen in auswärtigen Ländern.

Abg **Hilbck** (natl.): Wir halten auch ein Reichsberggesetz für nothwendig, können aber die Motivirung des Abg. Sachße nicht zu der unsrigen machen. Ein solches Gesetz zu verlangen, weil internationale Bergarbeiter-Kongresse es verlangt haben, ist eine widersinnige Begründung. (Sehr richtig! b. d. Natl. und rechts.) Die Arbeitszeit in Westfalen ist achtstündig, in Schlesien ist sie freilich zu lang. Die Vorschrift der Arbeitszeitverkürzung bei hoher Temperatur ist in Westfalen längst in Geltung. (Zuruf des Abg. Sachße.) Herr Kollege, ich habe Sie ja auch nicht unterbrochen. Zur Regelung der Mißstände ist kein besonderes Berggesetz nöthig. Die Löhne der Bergarbeiter sind ganz bedeutend gestiegen. (Ruf b. d. Sozd.: Nein.) Die Klagen über das Nullen sind übertrieben; der Bergmann hat keinen Schaden davon, die gesammten Abzüge werden den Krankenkassen übertragen (Abg. Thielen-Halle: Es denkt ja Niemand daran!) Gegen die bei uns höhere Zahl der Unglücksfälle, weiß ich kein Mittel. Die Wetterunfälle sind weder durch die Unternehmer noch durch die Vorsicht der Arbeiter zu vermeiden. Die Bergaufsicht ist bei uns intensiver als in England, sie ist zehnfach so groß. Im Bezirk Dortmund kamen auf jeden Betrieb jährlich 25 Revisionen. Herr Sachße hat aus dem Bericht über die englische Untersuchungsfahrt vieles weggelassen, was gegen die Arbeiterrevisoren spricht. Bei geheimer Wahl würden die Stänkerer und Schreier die Oberhand gewinnen. (Widerspruch bei den Soz.). Die Privatbeamten, aus denen sich die Revisoren meistens rekrutiren, sind aus den Kreisen der Bergarbeiter hervorgegangen. Sie sind Söhne von Bergarbeitern, haben eine gute Schule durchgemacht und etwas gelernt, und das müssen sie bei ihrem schwierigen Posten. So leicht ist es nicht gelernt, Wetterführungen zu umgehen. Das kann nicht jeder Bergmann und deshalb sind wir gegen Arbeiter-Revisoren. Das Verhältniß zwischen Bergleuten und Besitzern ist ein durchaus harmonisches. In den Berichten der Aufsichtsbeamten findet sich nicht ein ungünstiges Urtheil über die Arbeitgeber im Bergbau. (Sehr richtig! bei den Soziald.). — Vor dem Inkrafttreten des Kohlensyndikates hatten die Bergwerksbesitzer nicht die regelmäßigen Zinsen einer Sparkasseneinlage. Später ist es besser geworden, aber nicht in dem Maaße, wie die Löhne der Arbeiter gestiegen sind. (Widerspruch bei den Sozd.). Die Dividenden sind nicht so hoch, wenn man bedenkt, daß bei der großen Förderung die Gruben erschreckend schnell zu Ende gehen. (Lachen bei den Sozd.) Die Verworrenheit im Bergrecht rührt nur daher, daß die Einzelstaaten die Novellen zum preußischen Bergrecht nicht eingeführt haben. Ganz gleich können die verschiedenen Distrikte wegen der ungleichen Verhältnisse nicht behandelt werden. Die Forderung eines Reichsberggesetzes ist berechtigt; die Ausführung muß aber unbedingt den Landesbehörden überlassen bleiben. (Zuruf **links**: Das ist bei allen Reichsgesetzen der Fall!) Drei Dinge müssen Sie, wenn Sie der Materie überhaupt näher treten wollen, ausscheiden: Die Polizeivorschriften, die Knappschaftskassen und den Arbeitsvertrag. Diese können nicht generell behandelt werden. (Beifall).

Abg **Hitze** (Centr.): Mit der Tendenz des Antrages sind wir einverstanden. Deutschland als wirthschaftliche Einheit muß eine einheitliche Gesetzgebung haben. Der Abg. Sachße hat weniger Gewicht auf die Einheitlichkeit des Bergrechtes, als darauf gelegt, die concreten Forderungen, die er an das einheitliche Berggesetz stellt, aufzuführen. Viele dieser Forderungen hat meine Partei im preußischen Abgeordnetenhause vertreten. Unseren Bemühungen ist es zu danken, daß die Beträge für die genullten Wagen nicht in die Taschen der Arbeitgeber zurückfließen, sondern in die Krankenkassen. Es ist noch hart genug, daß die Arbeiter nicht selbst in den Besitz dieser Beträge gelangen. Eine Regelung des Knappschaftswesens kann ein einheitliches Berggesetz nicht übergehen. Die Wahlen zu den Kassen müssen geheim sein. Durch Wegzug darf der Arbeiter seine Rechte an die Kasse nicht verlieren. Eine Vermehrung der Aufsicht und Mitwirkung der Arbeiter halten wir für nothwendig. Wir werden dem Antrage zustimmen. (Beifall im Centrum).

Auf Antrag Bassermann (natl.) wird die Debatte abgebrochen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Schleuniger Antrag der Sozialdemokraten auf Einstellung eines gegen Abg. Thiele-Halle schwebenden Strafverfahrens. Fortsetzung der zweiten Berathung der Gewerbeordnungs-Novelle).

Schluß 5½ Uhr.

Politische Uebersicht.

Die neuen Flottenpläne.

* Als Flottenagitatoren treten jetzt überall pensionirte Admirale und Kapitäne auf. Woher kommen auf einmal diese Herren? so hört man vielfach fragen. Wir bemerken dazu, daß die Flotte in ihrem bisherigen Umfang nach dem Ausweis von 1898 schon 25 pensionirte Admirale, 40 pensionirte Kapitäne zur See, 52 desgl. Korvettenkapitäne und 48 Kapitän-Leutnants zählte. Die Zahl der aktiven Admirale beträgt dagegen nur 15. Auf 261 aktive Admirale und Kapitäne kommen schon 165 pensionirte. Die Steigerung der Pensionslasten der Marine ist schon jetzt eine rapide, von 1895 bis 1899 um 50 Prozent. In die Kostenanschläge des neuen Flottenplanes sind Erhöhungen der Pensionslasten nirgends einbegriffen.

Wie bei früheren Flotterplänen, so gibt es auch jetzt wieder ehrlich begeisterte Flottenschwärmer, die naiv genug sind, zu glauben, bei den „alldeutschen" Flottenagitatoren ginge die Begeisterung so weit, daß sie sich auch eventuell die Geschichte etwas kosten lassen würden. So will ein „Mann aus dem Volke" durch ein „Eingesandt" in der „Nordd. Allgem. Zeitung" „Patrioten der That" anwerben, die 100 Prozent der Einkommensteuer für drei Jahre sowie 1 Prozent des Vermögens als freiwilligen Flottenbeitrag zahlen. Unter der Ueberschrift: „Freiwillige vor!" bemerkt nun dazu die „Germania":

„Die Patrioten sollten nun zeigen, daß sie nicht zu den „feigen Gesellen" gehören, die nach den Worten des nationalen Historikers Heinrich von Treitschke „mit den Lippen freigebig sind, aber mit dem Beutel kargen". Die reichen und reichsten Leute würden durch Opfer den überzeugenden Nachweis liefern, daß sie es ernst und ehrlich mit der Flottenvermehrung meinen und nicht gewillt sind, die Lasten einer so großen Flottenvergrößerung den minder leistungsfähigen Schultern der Arbeiter, Handwerker und kleinen Bürger aufzubürden. Auch die Beamten, bei denen die Bestrebungen des Flottenvereins neuerdings eine besondere Begünstigung erfahren, würden durch den Verzicht auf einen entsprechenden Theil ihres Gehaltes zu Gunsten des Marinebaufonds ihrer Opferwilligkeit als „Patrioten der That" einen überzeugenden Ausdruck geben können. Also: „Freiwillige vor!"

Die Kreuzzeitung, die sich jetzt auch mit dem Vorschlage des „Mannes aus dem Volke" beschäftigt, bemerkt trübe dazu: „Wir können uns von derartigen Vorschlägen keinen Erfolg versprechen." — Ganz recht, weil diejenigen, die es angeht, dafür nicht zu haben sind. Auf dem Wege des staatlich organisirten Brodwuchers geht die Sache ja viel einfacher zu machen.

Uebrigens hat die „Germania" durchaus keine Ursache, sich aufs hohe Roß zu setzen. Als bei der Flottenvorlage vor zwei Jahren die Sozialdemokraten beantragten, daß die Kosten durch eine Reichseinkommensteuer, beginnend mit Einkommen über 3000 Mark, aufgebracht werden sollten, da war es das Centrum, welches diesen Antrag zu Falle brachte.

Das böse Beispiel.

Die „Birshewyja Wjedomosti", das einflußreiche russische Börsen- und Handelsorgan, widmen einen Leitaufsatz den deutschen Flottenvermehrungs-Plänen und erklären, daß Rußland und Frankreich mit zwingender Nothwendigkeit dem Beispiele der deutschen Regierung folgen müßten, weil „abgesehen von der für das russische Nationalgefühl beleidigenden Thatsache, daß den Russen der Ausgang in das Mittelländische Meer verschlossen ist, beide Mächte im fernen Osten die wichtigsten Lebensinteressen zu vertreten haben . . ." „Für das kontinentale Europa —, fährt das genannte Organ weiter fort, kann und darf das Beispiel Deutschlands nicht spurlos vorübergehen und je eher die zu einer großen Rolle in dem Weltleben berufenen Mächte diesem Beispiel folgen, desto besser ist es für sie. Deutschland, welches seit einem halben Jahrhundert den Militarismus in Europa geschaffen, hat nur den Völkern und zwar besonders deren arbeitenden Klassen gegenüber die moralische Verantwortung für die unzählbaren Opfer zu tragen, zu denen es seine Nachbarn verurtheilt."

Zur Zuchthausvorlage.

Daß es Centrumsblätter giebt, welche von Anfang an für die Zuchthausvorlage eintraten, ist bekannt. Zu diesen gehörte auch die „Rheinische Volksstimme", das Organ der rheinischen Centrumsagrarier. Die „Rheinische Volksstimme" ist denn auch jetzt sehr ärgerlich über die Ablehnung der Zuchthausvorlage, sie schreibt:

„Die Streikvorlage ist pure abgelehnt worden. Es ist das zu bedauern. Die Vorlage enthielt einen guten Kern, den man in einer Kommissionsberathung hätte herausschälen und verwerthen sollen. Seit Jahr und Tag wird in der Presse, soweit sie nicht sozialdemokratisch ist, ganz besonders aber in der Zentrumspresse mit Recht über den Terrorismus geklagt, mit dem die Sozialdemokraten gegen christliche Arbeiter vorgehen. Man sollte nun doch auch die Konsequenzen ziehen, und eine Gesetzesvorlage bewilligen, die geeignet ist, den beklagten Uebelständen ein Ziel zu setzen. Das hat man leider nicht gethan, und um dieses inkonsequente Verhalten zu entschuldigen, ergeht man sich in breitspurigen Reden über eine „Bedrohung der jedem Bürger und also auch den Arbeitern gewährleisteten Freiheit". Jeder, der im praktischen Leben steht, wird darüber lächeln, und die Arbeiter selbst am meisten. Die Freiheit der Arbeiter ist nirgendwo gefährdet; eher ist die Freiheit mancher Arbeitgeber, ganz besonders der ländlichen Arbeitgeber gefährdet, die vielfach die Knechte ihrer Knechte geworden sind. Es ist aber soweit gekommen, daß nicht nur Arbeitgeber und arbeitswillige Arbeiter sich vor dem Terrorismus der Arbeiter fürchten, sondern auch die Mehrheit des deutschen — Reichstages. Die Abstimmung vom 20. dss. Monats muß als ein Angstprodukt des Terrorismus bezeichnet werden, den die Arbeiter auf den deutschen Reichstag ausüben. Wenn diesem Terrorismus ein Ende gemacht werden soll, so müssen sich die deutschen Reichstagswähler ermannen. Sie werden in die einzelnen Fraktionen etwas mehr — Agrarier wählen müssen. Die scheinen allein das nöthige Rückgrat zu besitzen, um einerseits übermäßigen Ansprüchen, die von Oben kommen, widerstehen zu können, wie die Ablehnung der Kanalvorlage im Abgeordnetenhause beweist, die aber andererseits auch vor dem Terrorismus, der von Unten aus geübt wird, nicht zurückweichen. Dafür liefert die Abstimmung im Reichstage über die Streikvorlage den Beweis, wo die Agrarier die pure Ablehnung der Vorlage energisch, wenn auch fruchtlos, bekämpften".

Die Organe Stumms können im Scharfmachen aus diesem Erguß eines rheinischen Centrumsblattes noch etwas lernen.

Deutschland.

X **Berlin**, 29. Nov.

Die verschämten Studenten.

Die Haller Studenten, welche im Anatomiesaale aus lauter Sittsamkeit und Scham keine weiblichen Collegen neben sich dulden wollen — Eingeweihte behaupten freilich, damit sie ihre Zoten unbeeinflußt reißen können — haben jetzt Nachahmung an der Berliner Universität gefunden. Berliner Universitätsstudenten haben ein Stück Frauenfrage gelöst. Und zwar in der einfachsten Weise der Welt. Professor Behrend hält ein Kollegium über die Prostitution. Dieses Kollegium ist natürlich sehr besucht — natürlich. Sollen wir das „natürlich" näher begründen? Wir meinen, es ist nicht nöthig. Aber es giebt auch Leute, die solche Vorträge um der reinen Wissenschaft willen anhören, und zu diesen gehörte eine Dame, die einzige Frau, die das Kollegium besuchte. Wie konnte sie nur so anmaßend sein? Die Prostitution ist doch ein Ding — so mag wohl ein Theil der männlichen Kommilitonen calculirt haben — ein Ding, das die Studenten angeht und allenfalls die Prostituirten selbst, aber was kümmert es eine Frau, die eben eine Frau und noch dazu eine anständige Frau ist? So war denn eine Frage, eine Frauenfrage aufgeworfen: Sollen, können oder dürfen Männlein und Weiblein nebeneinander sitzen, wenn ein Gelehrter über intime Vorgänge spricht? Und die Frage wurde allsogleich gelöst: Die Herren Studenten haben einen großen Lärm an, scharrten mit den Füßen, und in dieser sinnigen Weise gaben sie ihrem Mißfallen über die Anwesenheit der Dame Ausdruck. Das wiederholte sich mehrmals, obzwar ein Theil der Studenten für die Zuhörerin Partei ergriff, und das Ende vom Liede ist, daß Prof. Behrend die Genehmigung zum Besuche seiner Vorlesung der Dame wieder entzogen hat. Dies sei geschehen, so sagte er, weil sich herausgestellt habe, daß „die feineren, zarteren Gemüther unter den Studenten sich dagegen sträubten, einen solchen Vortrag mit einer Frau zusammen zu hören."

O diese „feineren und zarteren Gemüther" die eine Dame zum Hörsaal hinaustrampeln! — Wer der reinen Anschauung der Wissenschaft, und nicht des Sinnenkitzels wegen diese Vorlesungen besucht, findet nichts darin, wenn eine Dame neben ihm sitzt. Aber die Heuchelei ist heute in die Reihe der ersten Großmächte einrangirt, denn der Professor Behrend mußte sich fügen. Er will aber im nächsten Sommersemester seine Vorlesungen über Prostitution speziell vor Damen wiederholen.

* **Fremde Sprachen** in Versammlungen. Eine Polenversammlung, in der Reden in polnischer Sprache gehalten werden sollten, wurde am 29. Mai 1898 in Halle verboten. Die Polizei verbot die Reden in polnischer Sprache. Das Oberverwaltungsgericht hat nunmehr in letzter Instanz dieses Vorgehen der Polizeibehörde für ungerechtfertigt erklärt. In der Begründung heißt es: Es braucht nach dem Gesetz bei den Verhandlungen auf das Verständniß der Polizeibeamten keine Rücksicht genommen zu werden. Es ist vielmehr Sache der Polizei, geeignete Personen, die auch Verhandlungen in polnischer Sprache folgen können, zu senden. Sind solche Personen nicht vorhanden, so wird das Versammlungsrecht nicht berührt. Anders würde die Sache aber liegen, wenn die fremde Sprache lediglich gebraucht werden würde, um die Ueberwachung zu vereiteln. Eine solche Umgehung der Ueberwachung würde unzulässig sein und könne hier nicht angenommen werden.

* Die Sitzung der Kommission für Arbeiterstatistik ist auf den Wunsch der dem Reichstage angehörenden Mitglieder vom 15. auf den 12. Dezember verlegt worden.

* **Die Theilung Berlins**. Was alles man jetzt der Regierung zutraut, ergiebt die beharrliche Verbreitung der Nachricht, daß der Plan, wenn auch nicht im Ministerium selbst, so doch in Hofkreisen besteht, aus politischen Gründen Berlin zu theilen. — Es kommt ja häufig vor, daß mehrere Gemeinden zu einer einzigen verbunden werden, daß aber eine seit Jahrhunderten bestehende Gemeinde in mehrere Gemeinden zerlegt werden kann, steht bisher ohne jedes Beispiel da. Zweifellos liegen dem Plan, der, wie die „Köln. Volksztg." mittheilt, trotz aller Dementis erwogen wird, politische Gesichtspunkte zu Grunde.

* **Dresden**, 29. Nov. Heinrich Heine noch immer „staatsgefährlich". Hier hielt Genosse Haenisch einen Vortrag über Heinrich Heine, in dessen Verlauf er auch einige Gedichte Heines vorlas. Nachdem er außer einigen lyrischen Sachen verschiedene auch heute noch interessante Stellen aus dem prächtigen Werk „Deutschland, ein Wintermärchen" zitirt hatte, erhob sich der überwachende Beamte und erklärte, daß er ein weiteres Vorlesen Heinescher Gedichte nicht dulden werde.

Das Vorgehen des Beamten zeigte aber wieder einmal, wie lebendig heute, 43 Jahre nach seinem Tode, Heinrich Heine noch ist, wie unbequem er auch den heutigen Machthabern noch werden kann, wie sehr die Peitschenhiebe seiner Satire auch heute noch sitzen.

Der Krieg in Südafrika.

Niederlage der Buren.

Nach einem in London eingetroffenen amtlichen Telegramm fand am Modder-River ein Zusammenstoß der gesammten Burenmacht mit der Kolonne des Lord Methuen statt, wobei die Buren gänzlich geschlagen wurden.

Nach Privatmeldungen griff die gesammte Streitmacht des Lord Methuen gestern die Buren an, welche sich, 8000 Mann stark, am Modder-River verschanzt hatten. Der Kampf währte 10 Stunden. Die Engländer hatten weder Lebensmittel noch Wasser. Im Gebrauch der Buren befanden sich zwei große Kanonen, vier Kruppgeschütze und andere Artillerie. Dennoch konnten die Feinde nicht verhindern, daß die kleine englische Kolonne den Modderfluß überschritt; sie wurde dabei von den Ingenieuren unterstützt, sobald der Feind den Rückzug angetreten hatte. Lord Methuen erklärt, daß dieser Kampf der härteste und die schärfste Probe in den Annalen der englischen Armee sei. Er lobt besonders die Artillerie.

Laut einer Meldung der „Daily Chronicle" aus Washington wird in Newyork und mehreren anderen Städten auf Kosten der Herzogin von Uzes eine Fremdenlegion gebildet, welche in den Reihen der Buren gegen die englischen Truppen kämpfen soll. Die englische Botschaft legte dagegen Protest ein, worauf die Regierung der Vereinigten Staaten Schritte that, damit die Neutralität gewahrt bleibe.

Die „Westminster Garotte" berichtet, daß die Verluste der Engländer bis jetzt 3000 Mann betragen. Im Ganzen sind augenblicklich 1810 Offiziere und 36 500 Mann in Südafrika eingetroffen. Die Zahl der Aerzte und Krankenpfleger, welche sich augenblicklich auf dem Kriegsschauplatze befinden, beläuft sich auf 3284 Mann.

Parlamentarisches.

* **Berlin**, 27. Nov. Nachdem im Bundesrath heute die letzten Theile des Etats erledigt worden sind, wird derselbe dem Reichstage sofort zugehen und voraussichtlich morgen daselbst zur Vertheilung gelangen. Dem Bundesrath ging heute ein Gesetzentwurf über die Konsulargerichtsbarkeit zu.

In der 14. Kommission des Reichstages wurde heute die Berathung des entscheidenden § 6 des Telegraphenwegegesetzes fortgesetzt. Es wurde eine Subkommission gewählt, die heute Abend zusammentritt. § 8 gelangte mit unwesentlichen Aenderungen zur Annahme. Morgen Fortsetzung.

Parteinachrichten.

* Dementi. Der „Vorwärts" versichert auf das bestimmteste, daß die Meldung, der Genosse Geck habe seine Mandate niedergelegt, unzutreffend ist. Die Meldung hatte zuerst die „Frankf. Ztg." gebracht. Wir hatten die Richtigkeit derselben sofort angezweifelt.

Soziales und Arbeiterbewegung.

* **Rheydt**, 29. Nov. Wegen Lohndifferenzen bei der Firma Gebr. Semmen, mechan. Schuhfabrik, haben sämmtliche Zwicker, 27 Mann, alle im Verband deutscher Schuhmacher, die Kündigung eingereicht. Da der Kampf voraussichtlich ein harter wird, bitten wir alle auswärtigen Collegen, uns kräftig zu unterstützen, dies können Sie dadurch, daß sie Zuzug nach Rheydt streng fernhalten. Briefe und Anfragen sind zu richten an Julius Zander, Wickrathersstr. 165.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

L. **Ein bemerkenswerthes Geständniß**. Von der bevorstehenden Revision der Kaiserlichen Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln verlautet, daß in Zukunft nur noch die Mittel zur Beseitigung von Krankheiten, nicht aber die zur Verhütung oder Vorbeugung von solchen als dem freien Verkehr entzogen angesehen werden sollen. Diese Aussicht hat der „Pharmazeutischen Zeitung" folgendes Geständniß entschlüpfen lassen:

„Wird diese Bestimmung Gesetz, dann ist dem ganzen Apotheken-, ja man kann sagen Arzneiwesen in Deutschland der Todesstoß versetzt, denn die Mittel, welche Krankheiten wirklich beseitigen, sind an den fünf Fingern jeder Hand aufzuzählen."

Hier darf man wohl die Frage aufwerfen, zu welchem Zweck denn eigentlich die deutschen Krankenkassen alljährlich etwa 15 Millionen Mark für „Heilmittel" an die Apotheken zahlen. Wäre es nicht endlich an der Zeit, wenn innerhalb der Arbeiterklasse etwas energischer auf die Beseitigung des Arzneiaberglaubens hingewirkt würde? Jene 15 Millionen können doch zweifellos nützlicher angewendet werden, als zur Bereicherung der Apotheker! —

Die Initiative müssen die Krankenkassen resp. die Krankenkassenmitglieder ergreifen und die Arbeiterpresse muß ihnen dabei behülflich sein. Letzteres halten wir für selbstverständlich, denn die Arbeiterpresse bekämpft ja doch alle Vorurtheile und alle Ausbeutung der Menschen durch den Menschen. Wie sollte sie vor den wohlprivilegirten Apothekern Halt machen!

* **Die Zahl der Dampfmaschinen in Preußen.** Welche gewaltigen Fortschritte die Anwendung der Dampfmaschinen in unserem Erwerbsleben gemacht hat, zeigt eine neue statistische Uebersicht vom Jahre 1879 bis zum Jahre 1899.

Gezählt wurden Dampfmaschinen

1879	im ganzen	985 193,	durchschnittl.	27 Pferdekr.
1889	„ „	1 803 454,	„	31 „
1899	„ „	3 717 264,	„	41 „

Auf die einzelnen Arten vertheilt, ergibt die Zusammenstellung folgendes:

	feststehende Dampfmaschinen		bewegliche Dampfmaschinen		Schiffs-maschinen	
	im ganzen	durchschnittl.	im ganzen	durchschnittl.	im ganzen	durchschnittl.
1879	887 780	30	47 104	9	50 309	81
1889	1 538 195	34	111 070	9	154 189	92
1899	3 192 575	45	201 305	11	323 384	146

* **Gemeindliche Armenpolitik.** Ein lehrreiches Beispiel dafür, wie man in manchen Gemeinden bestrebt ist, sich die armen Leute vom Halse zu schaffen, wurde durch eine dieser Tage stattgehabte Verhandlung in dem Gemeinderath des Städtchens Unterm haus bei Gera aufgedeckt. Ein Gemeinderathsmitglied, das durch Zufall in den Besitz einer von den Hausbesitzern aufgestellten schwarzen Liste unsicherer Miether gekommen war, interpellirte den Bürgermeister über seine Beziehungen zu dieser Liste. Der antwortete darauf, daß er, wie dies in allen größeren Gemeinden der Fall sei, im Einverständniß mit der Armenkommission dem Hausbesitzerverein die Personen namhaft mache, die schlechte Steuerzahler sind und bald oder später der Gemeinde zur Last fallen können. Das geschehe auch gleichzeitig in der Absicht, die Hausbesitzer vor Verlusten zu schützen. Nachdem aber der Gemeindevorstand gesehen, in welch unkluger Weise (!) der Hausbesitzerverein mit diesem Material umgehe, würden in Zukunft solche Mittheilungen nicht mehr gemacht werden.

Unternehmer-Terrorismus und Centrum!

* Düsseldorf, 28. November.

In der katholischen „Westdeutschen Arbeiter-Zeitung" nimmt nun der Arbeiter-Sekretär Giesberts Stellung zu dem famosen Ukas des Gladbacher Fabrikanten-Rings. Die Centrumspresse hat sich garnicht darüber aufgeregt, kaum, daß sie in trockenen Worten den Thatbestand mittheilt. Das obengenannte katholische Arbeiterblatt aber vielmehr Herr Giesberts bringt eine recht lendenlahme „Erklärung". Er betont, daß man ihm „Unwahres" in den Mund lege, daß der Fabrikanten-Ring „falsches" von

ihm glaube und behaupte. Das sucht Herr Giesberts in längeren, recht zahmen Ausführungen darzuthun und ruft dann zum Schluß:

Ueber die Stellungnahme eines christlichen Gewerkvereins zu den Arbeitgebern habe ich mich ausdrücklich dahin ausgesprochen, daß der Weg friedlicher Verhandlung stets das Ziel bleiben müsse. Als Kampfvereinigung habe ich den christlichen Metallarbeiter-Verband in keiner Weise hingestellt, auch der Bericht der „Gladb. Ztg.", auf den allein die Erklärung der Vereinigung der Metallfabriken ꝛc. in den angeschlagenen Plakaten sich bezieht, läßt mich dies nicht sagen.

Somit muß ich die gehässige Darstellung in dem genannten Plakate, daß ich „nach Sozialdemokratenart" die Verhältnisse in der hiesigen Metallindustrie „in unwürdigster Weise und fraglos falsch dargestellt und den neuen Verband als Kampfvereinigung gegen die Arbeitgeber empfohlen" habe, auf das Entschiedenste und Bestimmteste als unwahr abweisen.

M.-Gladbach, den 22. November 1899.

J. Giesberts, Arbeiter-Sekretär.

Und ähnlich lendenlahm und rückgratlos antwortet die Westdeutsche Arb.-Ztg. selbst auf den Ukas:

Richtig betont sie Eingangs: Merkwürdig nimmt sich die Behauptung der Fabrikanten aus, die Vereinigung der Maschinenfabriken und Eisengießereien des Gladbacher Bezirks sei nicht gegen die Arbeiter gegründet worden. Das sagt man in dem nämlichen Augenblicke, wo die Vereinigung gegen die Arbeiter auftritt, um dieselben zu hindern, von der ihnen durch Gesetz verbürgten Koalitionsfreiheit Gebrauch zu machen. Das merkwürdigste aber bleibt, daß die Fabrikanten, um die Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechts zu hindern, für sich eben dieses Koalitionsrecht benutzen, indem sie als „Vereinigung der Maschinenfabriken und Eisengießereien" ihre Drohung mit Maßregelung der Arbeiter erlassen. Die „Warnung" und „bestimmte Erwartung", welche ausgesprochen wird, ist nichts anders als Drohung einer Maßregelung, um die Arbeiter an der Ausübung ihres Rechtes zu hindern.

Dann aber fällt auch das ultramontane Blatt auf die Knie, hält dem Fabrikantenring die Statuten des christlichen Verbandes vor die Augen und ruft flehentlichst, daß dieser Verband durchaus nicht das „gute Verhältniß" zwischen Arbeitgeber und -nehmer zerstören wolle. Als ob ein solches Verhältniß überhaupt bestände. Kein Wort von Anfeuerung, von trotzigem Aufnehmen dieses brutalen Fehdehandschuhs der Fabrikanten. I bewahre, das ultramontane Arbeiterblatt fühlt selbst, daß dieser Schlag des Unternehmerrings ein Schlag sei gegen die gesammten christlichen Arbeiter-Organisationen, meint aber nur, die Arbeiter könnten „doch" sehr wohl eine Besserung ihrer Lage „wünschen". Fordern, i bewahre! Wünschen, gehorsamst wünschen in christlicher Unterthänigkeit, das ist Centrums-Devise und die muß nicht verlassen werden.

Um so täppischer klingt im Anschluß an diesen Kniefall die Schlußauslassung des ultramontanen Blattes:

„Die größte Freude über diesen Vernichtungskrieg gegen den christlichen Gewerkverein wird die Sozialdemokratie haben".

Wenn wir eine Politik der Bosheit trieben, dann ja! Aber Gewerkschaften und Sozialdemokratie fürchten den christlichen Verband so wenig, wie denjenigen der Fabrikanten. Darum nehmen wir auch anstelle des rückgratlosen Centrums den Kampf auf und rufen allen Arbeitern zu: Hinein in die Organisationen, jetzt erst recht in die Organisationen, die den Kampf gegen Unternehmer-Willkür und Menschenausbeutung tagtäglich führen! Hinein in die Gewerkschaften und in die Organisationen der Sozialdemokratie!

Lokales.

Elberfeld, 30. November.

-b. **Zur Lohnbewegung der Weber.** Auch die Weber der Firma Holler u. Knevels sind jetzt in die Lohnbewegung eingetreten. Gestern morgen überreichten sie den Herren die Forderung. Verlangt wird: Ein Tagelohn von 3,50 Mk., für Ketten-Andrehen pro 1000 Faden 55 Pfg., 10stündiger Arbeitstag, dem Tagelohn entsprechende Vergütung für Warten auf Kette und Einschlag, genauere Regelung des Webelohnes. — Arbeitsuchende Kollegen werden gebeten, nicht eher bei genannter Firma um Arbeit vorzusprechen, bis die Firma sich mit ihren Arbeitern geeinigt hat.

* **„Morgenroth"!** Die Nummer 12 der **Agitationszeitung** „Morgenroth" gelangt vom nächsten Samstag ab zur Versendung. Die Nummer hat folgenden Inhalt:

Auf Weihnachten (Gedicht). — Das Volk muß sich selbst beschenken. — Ein hochchristlicher Centrumsführer als Unternehmer. — Politische Uebersicht; Der deutsche Reichstag; Novelle zur Gewerbeordnung. — Arbeitsbrüder, wo gehören wir hin? — Die unparteiische Presse. — Wie die Evangelisch-Sozialen den Arbeitern helfen. — Für unsere Frommen und unsere Aerzte. — Die Apostel der Sittlichkeit. — Heer und Marine. — Preußens Demüthigung und Preußens Erhebung (Bilder aus der Weltgeschichte XVII). — Frauen-Zeitung: Eine sparsame Hausfrau. Zum Kapitel: Rechte der Dienstboten! Weibliche Fabrikinspektoren. Geistesfunken. Das Proletarierkind. — Feuilleton: Der Hanswurst.

Die 8seitige Nummer kostet nur 5 Pfennige.

* Die Lohnbewegung der Buchbinder bei der Firma Sam. Lukas ist zur vollständigen Zufriedenheit der Buchbinder erledigt. Die Firma hat die Forderungen bewilligt und die Buchbinder haben die Kündigung zurückgezogen. Maßregelungen infolge dieser Bewegung sollen ebenfalls nicht stattfinden. Vivat sequentes. — (Wann werden dann nun die Herren Kollegen vom Setzerkasten dieser Firma dem gegebenen Beispiele der Buchbinder folgen? Anmerkung des Setzers.)

* Herr Liebermann v. Sonnenberg hält es wieder einmal an der Zeit, nach hier zu kommen und sich in Erinnerung zu bringen, nachdem er vor ca. 5 Jahren in einer Versammlung auf dem damals noch stehenden Johannisbergsaale so kläglich abgeschnitten hatte, daß er sich aus Besorgniß durch den damaligen Polizeikommissar Kammhof und 4 Polizeisergeanten nach seinem Hotel begleiten ließ. Der Schreck von damals muß inzwischen aus seinen Knochen gewichen sein, daß er es wieder unternimmt, nach hier zu kommen. Aber vorsichtig ist Herr Liebermann doch, denn während er damals über „Die Juden und die Sozialdemokratie" sprach, hat er dieses Mal nur „Die Juden sind unser Glück" beim Wickel genommen. Zudem hat Herr Liebermann resp. seine Freunde, es vorgezogen, ein von den Sozialdemokraten boykottirtes Lokal, das Viktoriatheater, zu der Versammlung auszuersehen. Ja, ja, auch bei dem tapferen teutschen Ritter Liebermann v. Sonnenberg kann Vorsicht der bessere Theil der Tapferkeit sein.

* **Vorsicht bei Verletzungen.** Wie dringend nothwendig es ist, auch bei geringfügigen Verletzungen die größte Vorsicht zu gebrauchen, beweist wieder einmal, wie der „Tägl. Anz." mittheilt, ein Fall, der eine hiesige Familie in tiefe Betrübniß versetzt hat. Der Bierhändler Friedr. Speth, Thomashof Nr. 4, hatte sich vor kurzem eine unbedeutende Verletzung an der Hand zugezogen, die Wunde aber anfänglich nicht sonderlich beachtet, wie das leider vielfach der Fall ist. Später schwollen Hand und Arm bedenklich an und ein zu Rathe gezogener Arzt konstatirte Blutvergiftung. Leider kam die Hilfe zu spät; gestern bereits ist der bedauernswerthe erst 39 Jahre alte Mann an den Folgen gestorben. Speth war verheirathet und Vater dreier Kinder im Alter von 1/4 bis 8 Jahren.

* **Abgelaufene Uhr.** Eine ca. 18 Jahre alte angebliche Maria Schneider versuchte bei einem Pfandvermittler eine goldene Damen-Remontoir-Uhr mit im inneren des Deckels befindlichem Monogramm E. S. zu versetzen. Nachdem die Person aufgefordert wurde, sich zu legitimiren, entfernte sich dieselbe und kehrte nicht wieder zurück. Die Uhr befindet sich im Bureau des 7. Polizei-Bezirkes, Hopfenstraße.

* **Für Renten-Empfänger.** Um an den Zahlstellen für Renten beim hiesigen Postamte am 1. jedes Monats eine schnellere Abfertigung als bisher zu ermöglichen, werden die Empfänger von Alters- und Invalidenrenten vom Kaiserlichen Postamt ersucht, sich an diesem Tage zur Empfangnahme ihrer Rentenbeträge möglichst nur innerhalb folgender Zeitabschnitte auf dem Postamte einzufinden: Von 8 bis 10 1/2 Vormittags und von 3 bis 4 Nachmittags diejenigen Rentenempfänger, deren Namen mit den Buchstaben A bis E und L bis S und von 10 1/2 Vormittags bis 1 Nachmittags und von 4 bis 5 Nachmittags diejenigen Rentenempfänger, deren Namen mit den Buchstaben F bis K und Sch bis Z beginnen:

* **Die erste Klasse.** Wir meldeten vor Kurzem nach der Deutschen Verkehrszeitung, daß wegen Abschaffung der Personenwagen erster Klasse die sächsische Regierung mit der preußischen Eisenbahnverwaltung in Unterhandlung stehe. Nach den Dresdener Nachrichten aber ist an der ganzen Nachricht kein wahres Wort. Sachsen ist ja auch kein Staat, welcher Klassen und gar erste Klassen abschafft. Hat er doch auch seinen Landtag nachträglich auf 3 Klassen aufgebaut. Eher wird man in Sachsen-Preußen noch im Stande sein, eine 0 Klasse einzuführen für solche Elemente, die da fürchten, mit dem Volk in Berührung zu kommen. Denn es kann Menschen geben, die in erster Klasse fahren und am selben Tag einem Menschen, der dritte Klasse fährt, die Hand gedrückt haben. Und dieser dritte Klasse fahrende Mensch kann am selben Tage mit einem leibhaftigen Sozialdemokraten ein paar Worte gewechselt haben. Eine Infizirung in der erste Klassen ist also nicht ausgeschlossen.

* **Zur Erleichterung des Weihnachtsverkehrs** wird auf den preußischen Staatseisenbahnen und den Strecken des Eisenbahndirektionsbezirks Mainz die Geltungsdauer der gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Geltungsdauer, welche am Montag den 18. Dezember d. J. und an den nachfolgenden Tagen gelöst werden, bis einschließlich Montag, den 8. Januar nächsten Jahres verlängert. Die Rückfahrt muß spätestens am 8. Januar nächsten Jahres bis um 12 Uhr Mitternacht angetreten und darf nach Ablauf dieses Tages nicht mehr unterbrochen werden.

* **Postwerthzeichen und Bahnhofs-Restaurateure.** Es dürfte wohl nur wenig bekannt sein, daß die Bahnhofs Restaurateure verpflichtet sind, Postwerthzeichen (Briefmarken, Postkarten und Postanweisungen zu verkaufen. Es scheinen verschiedene Fälle eingetreten zu sein, wo dieselben sich geweigert haben, Postwerthzeichen außer Ansichts-Postkarten zu verkaufen. Seitens der Eisenbahn-Verwaltung ist sämmtlichen Restaurateuren diese Bestimmung, wonach sie die oben angeführten Postwerthzeichen zu verkaufen haben, erneut in Erinnerung gebracht worden. Ferner haben sie gegen eine Gebühr von 10 Pfennig Tinte, Feder, Briefbogen und Kouvert zu verabreichen.

! **Diebstähle.** Einem Kölnerstraße 100 wohnhaften Maurer wurde in der Nacht zum 27. d. M. aus der Tasche seiner Hose, die er in seinem Schlafzimmer auf einer Kiste neben dem Bett liegen hatte, ein Portemonnaie mit 23 Mk. Inhalt gestohlen. — Am 27. d. M. hatte der Neviandtstraße 68 wohnhafte 9 Jahre alte Knabe Paul Steinberg von seinem Vater den Auftrag erhalten, die Steuern im Betrage von 3,10 Mark zu bezahlen. In der Grünstraße gesellte sich zu ihm ein Unbekannter, der mit dem Knaben ein Gespräch anknüpfte und letzteren zu bewegen wußte, ihm das Geld zur Entrichtung der Steuern auszuliefern. Der Thäter soll eine blaue Jacke und eine gestreifte Hose getragen haben. — In vergangener Nacht wurde in einer Gastwirthschaft einem Arbeiter von auswärts eine dunkelblaue Joppe im Werthe von 10 Mark entwendet. In der Joppe befanden sich mehrere Papiere.

! **Schwerer Diebstahl.** Laut einem Telegramm der Duisburger Polizeibehörde wurden in vergangener Nacht aus einem Duisburger Geschäft Brillanten, goldene Ohrringe, Fagonringe, Trauringe, Armbänder, Brochen, Ketten, Uhren im Gesammtwerthe von 30 000 Mark entwendet.

! **In Haft** befanden sich in verflossener Nacht 6 Personen wegen Trunkenheit.

† **Barmen**, 30. Nov.

Aus dem Lager der sogenannten christlichen Arbeiter.

Wie uns von verschiedener Seite mitgetheilt wurde, sollen die christlichen Arbeiter eine nette Ueberraschung für uns böse Sozialdemokraten planen und diese Ueberraschung soll in nichts mehr und nichts weniger als in einer Ueberrumpelung bei der am Sonntag den 10. Dez. stattfindenden Vertreterwahl zur Ortskrankenkassen bestehen. Nun ist die Geschichte in Wirklichkeit auch eine ganz leichte Sache, wenn unsere Genossen nicht besser zur Wahl gehen, als wie dies leider die letzten Jahre der Fall gewesen ist. Sollte dieses mal unserseits nicht stärker gewählt werden, dann ist die Ueberrumpelung eine Kleinigkeit, zu der gar nicht viel Geschick gehört. Die „Christlichen" rechnen bei dem geplanten Coup auch damit, daß wir gegenwärtig mit der Stadtrathswahl die Hände voll zu thun haben und nehmen an, daß wir da keine Zeit auf die Krankenkassenwahl verwenden könnten. Die Vorbereitungen für die Ueberraschung werden in aller Heimlichkeit getroffen, seien wir deshalb auf der Hut. Die Wahl ist doch wahrlich so bequem, daß wohl jedes Kassenmitglied seiner Wahlpflicht genügen kann. Wir wollen annehmen, daß dieser Hinweis auf die Pläne der „Christlichen" genügen wird, um unsere Genossen zu veranlassen, die Pläne unserer Gegner zu Schanden zu machen.

†— **In tiefe Trauer** versetzt wurde gestern Vormittag ein junges Ehepaar in der Unterdörnerstraße. Die Frau war ausgegangen, um einige Einkäufe zu machen und hatte ihr kleines 3 Monate altes Kind allein in der Wohnung belassen. Als die Mutter nach Hause kam, fand sie ihren Liebling erstickt im Bettchen vor.

†— **Von den Sprengungen.** Ueber die gestern berichtete Sprengungen auf dem Terrain der Schützenhalle wird uns berichtet, daß dem Schießmeister an den Wirkungen des verhängnißvollen Schusses von gestern Morgen, wodurch Steine bis zum Steinweg geschleudert wurden, keine Schuld zuzumessen sei. Der Schuß sei vorsichtig angeordnet gewesen, aber das zu sprengende Gestein gehe sehr leicht beim Schießen auseinander. Ist dem so, dann muß ganz einfach die Schießerei dort eingestellt werden. Die Polizei scheint dies auch angeordnet zu haben, da seit gestern dort nicht mehr gesprengt worden ist.

* **Eingesandt.** Der Buß- und Bettag sonst und jetzt. Derselbe fiel früher in die schöne Jahreszeit; da konnte der Arbeiter an diesem Tage, wo seine Tretmühle geschlossen, wenigstens einen Spaziergang ins Freie machen und sich am Lenz erfreuen. Aber wie kann man von Junkern verlangen, daß sie sich soweit herablassen, Gesichtspunkte dieser Art in Betracht zu ziehen! Kurz und gut, den ostelbischen Großgrundbesitzern war der Tag zur Frühjahrszeit lästig, weil dann die Feldarbeit im Gange war und das ist der Grund, daß wir denselben nun zu neuer Zeit haben, wo es in der Regel düsteres, unfreundliches Wetter ist, wie wir das auch in der vergangenen Woche über uns haben ergehen lassen müssen. Wenn man aber dann bei solchem Wetter zu Hause sitzt und darüber nachgrübelt, warum es nicht geblieben, wie es war, so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, ob jene ostelbischen Großgrundbesitzer, welche bekanntlich alle christliche Leute sind, nun auch ihre sich gleich dem Bußtage jährlich wiederholenden, aber auf Wochen sich ausdehnenden sommerlichen Plaisirreisen, welche ja auch in die Zeit der Feldarbeit fallen, ebenfalls in den Winter verlegt haben. Wir wollen das nur hoffen, denn eine solche Unterlassung würde unseres Erachtens des üblichen Geruchs nicht entbehren, weil gar zu viele daraus den Schluß ziehen würden, daß die Arbeiter blos in der Welt sein sollen, um zu beten und zu arbeiten, während die Anderen ihre Hauptaufgabe darin erblicken, sich das Leben genußreich zu gestalten.

Provinzielles.

r.J. **Kronenberg**, 29. Nov. Am Sonntag tagte bei „Ritter" Hohlenscheidt eine ziemlich gut besuchte Partei-Versammlung. Der bisherige Vertrauensmann erstattete den Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Nur ein einziges Bindeglied haben wir hier, und dies ist unsere Agitationsschrift „Morgenroth". Sie ist nicht allein eine gute Agitationsschrift, sondern auch eine fortlaufende Einnahme-Quelle für die Partei, mögen deshalb die Genossen mehr noch als bisher für die Verbreitung desselben beitragen. Die Einnahme betrug 114,65 Mark, die Ausgabe 106,30 Mark. Bei der Neuwahl des Vertrauensmannes wurde Genosse Wallbrecher wieder gewählt, ihm zur Seite stehen zwei Bezirks-Vertrauens-Männer. Als Delegirter zum nächsten Provinzial-Parteitage wurde Wallbrecher gewählt. Die Versammlung wurde sich darüber einig, daß die Genossen von Zeit zu Zeit zusammenkommen, um einen engeren Zusammenschluß herzustellen. Mögen nun die Genossen sich ihrer Pflicht bewußt sein und für die Verbreitung des Morgenroth sowie der „Freien Presse" in jeder Richtung Sorge tragen.

* **Remscheid**, 29. Nov. Die Stadtrathsstichwahl hat heute ihr Ende erreicht und mit einem Siege der bürgerlichen Kandidaten geendigt. Aber unsere Gegner haben wahrlich keine Ursache zum Jubel, denn sie können getrost ausrufen: noch einen solchen Sieg und wir sind verloren, während andererseits wir auf unserer Kandidatenliste eine Stimmenzahl erziehlten, die unsere Erwartungen weit übertroffen hat. An den Tagen der Stichwahl war es keine Wählerei mehr, das war vielmehr eine Wühlerei, und unsere Gegner haben sich wohl noch nie träumen lassen, daß sie eine solche Thätigkeit entfalten müßten, um ihre bedrohten Mandate zu retten. Andererseits haben auch wir aus dem nun hinter uns liegenden Wahlkampf gelernt, daß wir uns noch weit besser und strammer zu organisiren haben, als bisher geschehen ist. Denn nur diese planmäßige und systematische Organisation, die nicht wieder unterbrochen werden darf, kann uns zum Siege führen. Das Endresultat des Wahlkampfes drückt sich in Zahlen folgendermaßen aus: Es erhielten Stimmen:

C. Leverberg (Soz.)	1305	G. Corts (bgl.)	1628
R. Grimpe „	1232	Aug. Altena „	1587
Chr. Lenz „	1231	A. Hessenbruch „	1597

Als Ersatzmann:

Fr. Iserloh (Soz.) 1243 | Ernst Beitzer (bürgl.) 1601

* **Haan**, 28. Nov. Die hiesige Gemeinde zählt nach dem Ergebniß der letzten Personenstandsaufnahme 8220 Einwohner gegen 7824 im Vorjahre. Es ist also ein Mehr von 396 zu verzeichnen. Im Jahre 1895 (letzte Volkzählung) hatte die Gemeide erst 7346 Einwohner.

* **Hilden**, 28. Nov. Ins hiesige Krankenhaus wurde ein Handlanger geschafft, der auf bis jetzt unaufgeklärte Weise kürzlich auf seinem Wege nach Hause durch einen Schuß bedeutend verletzt wurde. Hinter dem Brocherhofe traf ihn eine Schrotladung in die Seite. Mit Aufbietung aller seiner Kraft schleppte er sich bis an das nächste Haus, von wo aus man ihn in seine Wohnung nach Hochdahl brachte. Der Zustand des Verwundeten verschlimmerte sich so, daß er im Krankenhause Aufnahme finden mußte. Die Untersuchung wird hoffentlich die Sache klar zu stellen.

* **Dalheim**, 28. Nov. Auf der benachbarte holländischen Station Vlodrop der Strecke M.-Gladbach-Antwerpen wollte ein Mann in den schon in Bewegung befindlichen Zug einsteigen. Zwei Schaffner eilten hinzu und waren dem Manne behilflich, dabei glitten beide Beamten aus, geriethen unter den Zug und erlitten schwere Verletzungen.

* **Emmerich**, 28. Nov. In großer Gefahr schwebten gestern Abend gegen 7 46 in Elten die Insassen des Personenzuges von Emmerich und des Schnellzuges Amsterdam-Emmerich; denn um Haaresbreite wären, wie Augenzeugen berichteten, die beiden Züge gegeneinander gefahren, wenn nicht der Weichensteller im letzten Augenblick die Weiche herumgeworfen und den Personenzug in das auf den alten Bahnhof auslaufende Geleise abgelenkt hätte.

* **Vogelsang**, 28. Nov. An der rheinischen Bahn wurde heute Vormittag die 30jährige Tochter eines hiesigen Bürgers als Leiche aufgefunden. Nach dem Befund scheint ein Unglücksfall vorzuliegen.

* **Köln**, 29. Nov. Nichtswürdige Bubenstreiche. Zwei Anschläge auf oberheinische Züge sind vor Mülheim versucht worden. Einmal legte man einen Barrierebaum quer über die Geleise, wodurch die Maschine des Eilgüterzuges erheblich beschädigt wurde. Auf der Strecke nach Troisdorf überraschte das Streckenpersonal eine Anzahl Burschen, welche kurz vor Durchfahrt des Personenzuges die Geleise mit Schienenstücken und Holzschwellen verrammelten in der entschiedenen Absicht, die Entgleisung des dichtbesetzten Nachtzuges herbeizuführen. Das Geleise war vollständig versperrt, so daß namenloses Unheil hereingebrochen wäre, wenn die Beamten nicht den Anschlag verhütet hätten. Leider entkamen die Uebelthäter seitwärts im Gebüsch.

* **Saarbrücken**, 29. Nov. Dieser Tage fand man am Bildstecker Walde die schon stark in Verwesung übergegangene Leiche des pensionirten Bergmanns Jakob Brill von Uchtelfangen. Anfangs glaubte man als Todesursache Selbstmord durch Erschießen annehmen zu dürfen; indessen ist nach dem Ergebniß der gerichtlichen Obduktion die Begehung einer Mordthat wahrscheinlich. Die zwei Revolverkugeln, die man im Hirn des Todten vorfand, lassen auf zwei Schüsse durch fremde Hand schließen. Was in der Umgebung der Leiche gefunden wurde: Bier- und Schnapsflaschen, ein Päckchen Cigarren, eine leere Konservenbüchse, mehrere zerbrochene Gläser ꝛc., berechtigen zu der Annahme, daß ein Gelage stattfand, das wohl mit einem Streite endete und dann zu der Blutthat führte.

* **St. Johann a. d. S.**, 28. Nov. Ein Rekrut des hiesigen 7. Ulanenregiments ließ sich Nachts in der Nähe seiner Kaserne von einem Staatsbahnzug überfahren und blieb auf der Stelle todt. — Als Grund zum Selbstmord wird Heimweh vermuthet. —

* **Borbeck**, 29. Nov. Auf der Station Bergeborbeck sind heute Morgen 7 Uhr zwei Güterzüge zusammengefahren. Vom Zugpersonal wurden zwei Mann getödtet und mehrere verletzt. — Von anderer Seite wird über das Unglück gemeldet: In der Einfahrt der Station Bergeborbeck sind heute Morgen um 8 Uhr zwei Güterzüge aufeinander gestoßen. Ein Bremser ist todt. Der Materialschaden ist bedeutend. Die Geleise sind nicht gesperrt. Etwa 40 Wagen sind beschädigt, und zwar mehrere gänzlich zerdrückt.

= **Dortmund**, 28. Nov. Wie Bismarck-Denkmäler zu Stande kommen. Ein Stadtv. Otto hatte sich bereit erklärt, der Stadt Dortmund ein Bismarck-Denkmal zu schenken und dafür 25 000 Mark bereitgestellt, diese Summe aber später auf 50 000 Mark erhöht. Jetzt will sich auch die „Bürgerschaft" an der Errichtung des Denkmals betheiligen und Herr Otto hat sich damit einverstanden erklärt, daß noch weitere 25 000 Mark von den Bürgern gezeichnet werden. Mit den Sammlungen soll bis zum 1. April 1900, also bis nach dem Schlusse der Sammlungen für das Theater, gewartet werden. Das Denkmal soll dann wahrscheinlich seinen Platz neben dem Rathhaus erhalten. Stets sinds bei solchen Monumenten einige Privatliebhaber, die das Geld dazu hergeben oder die Macht haben, die Sammelmaschine in Thätigkeit zu setzen. Diese Leute haben auch die Macht, einem solchen Monument den Platz anzuweisen. Steht so ein Ding, dann soll es den Eindruck machen, als sei es dem innersten Wollen des Volkes zu verdanken. Und dem Volke ist doch solcher monumentale Unsinn vollständig Wurscht.

Tages-Chronik.

* **Lübeck**, 27. Nov. In der Nähe von Gothland wurde von der Besatzung des von Hangö auf Lübeck unterwegs befindlichen Eisbrechdampfers „Poseidon" ein im sinkenden Zustande befindliches Schiff, der schwedische Schooner „Belize" bemerkt. Trotz der hochgehenden Wellen, die bei dem Sturm das Rettungswerk als sehr waghalsig erscheinen ließen, wurde vom ersten Steuermann und mehreren Matrosen sofort ein Boot zu Wasser gelassen. Es gelang auch mit Aufgebot aller Kräfte, der bis zum Tode erschöpften Besatzung des Schiffes, die aus 7 Personen bestand, zu Hülfe zu kommen und sie ins Boot zu ziehen.

* **Kopenhagen**, 29. Nov. Ein Seemann in Fredericia sprengte seine Frau und vier Kinder durch Dynamit in die Luft; alle wurden lebensgefährlich verwundet; der Mörder entkam.

* **Philadelphia**, 29. Nov. Im hiesigen Geschäftsviertel brach heute eine durch elektrische Funken verursachte Feuersbrunst aus; der Schaden wird auf 3 Millionen Dollar geschätzt.

* **Hamburg**, 29. Nov. In Eimsbüttel erstach die Frau des Arbeiters Nowotnick ihren Mann im Schlafe. Die Mörderin wurde verhaftet.

* **Bremen**, 29. Nov. Die Rettungsstation Helgoland telegraphirt unter dem 28. d. M.: Von dem hier gestrandeten englischen Dampfer „Agenoria" Kapitän Merrix, wurden 14 Mann durch das Rettungsboot „Dora", 5 Mann durch das Lootsenboot gerettet. Einer ist ertrunken.

* **Aus Bayern**, 28. Nov. Nach der „Neuen Freien Volksztg." wurden in Ebnath (Oberpfalz) am 24. Nov. ein 9jähriges Mädchen beerdigt. Als der Todtengräber, der einen Augenblick weggegangen war, nach der Einsegnung das Grab zuschaufeln wollte, fand er den Sargdeckel bei Seite geschoben. (??) Das Kind wurde herausgenommen und die Bemühungen, es zum Bewußtsein zu bringen, hatten Erfolg. Man glaubt, das Kind am Leben erhalten zu können. Eine Gerichtskommission war gestern an Ort und Stelle. Nicht sehr glaubwürdig klingt die Geschichte.

Depeschen und Neueste Nachrichten.

hd. **London**, 29. Nov. Nach einer Meldung aus Lourenco-Marquez berichten die dortigen Blätter, daß die Kohlengruben von Bryburg und Dundee von der Transvaal Regierung betrieben werden.

hd. **Paris**, 29. Nov. Ein französischer Leutnant der Marine-Infanterie ist auf der Rückreise von Madagaskar in Dschibuti auf Befehl des dortigen Gouverneurs verhaftet worden. Der Offizier wird beschuldigt, die Erschießung einer Anzahl Eingeborener ungerechterweise veranlaßt zu haben.

hd. **Frankfurt a. M.**, 29. Nov. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Newyork: Die Engländer verlangen die Verhinderung weiterer Anwerbungen für die Buren im Kriege gegen die Engländer. — Die Währungsvorlage wird selbst von den Republikanern angefeindet, und die Silberblätter erklären, die Regierung liefere das ganze Geldwesen an die Nationalbanken aus.

hd. **London**, 30. Nov. Die Meldungen, nach welchen ein für die Engländer siegreiches Gefecht zwischen den Buren und den britischen Truppen unter Lord Methuen stattgefunden hat, werden mit großer Vorsicht aufgenommen. Man bemerkt, daß die Buren, obgleich die Engländer einen vollständigen Sieg errungen haben wollen, doch ihre schwere Artillerie in Sicherheit zu bringen vermochten. Weitere Einzelheiten aus dem Gefecht liegen nicht vor. Es scheint nur ein Zurückdrängen der Buren aus ihrer Stellung gewesen zu sein. Sie zogen sich wahrscheinlich nur zurück, um sich mit den Truppen Cronjes zu vereinigen.

hd. **Wien**, 30. Nov. Die politische Situation beginnt sich nunmehr zu verschärfen. Das Kabinet Clary wird sich gegen die slamische Majorität kaum halten können. Die Krone ist indessen fest entschlossen, sich auf die Deutschen zu stützen. Sollte Clary weichen müssen, so würde ein General berufen werden, dem dieselbe Aufgabe zufiel wie Clary.

Mittelstrasse 30. **S. & R. WAHL, BARMEN.** Mittelstrasse 30.

Special-Abtheilung für fertige Herren- und Knaben-Confection.

Herren-Paletots von **10–50 Mk.** | **Burschen- und Jünglings-Anzüge** von **6–35 Mk.**
Herren-Anzüge „ **9–55 Mk.** | **Herren-Hosen** „ **2½–20 Mk.**

Besonders vortheilhaft, weil ganz bedeutend unter Preis.

Eine Parthie **Burschen-** und **Jünglings-Paletots,** nur gute Qualitäten, in allen Stoffen, **12.00 Mk.**
Eine Parthie **Knaben-Anzüge** in verschiedenen Façons, blau Cheviot, **3, 4, 5** und **6 Mk.**

Remscheid.

Hüte, Schirme und Shlipse

empfiehlt in großer Auswahl

Eduard Seinsche

Hochstr. 2, Ecke der Alleestr.

Remscheid.

Samstag den 2. Dezember cr., Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn R. Plate, Elberfelderstr.:

Oeffentliche Versammlung
der sozialdem. Partei.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung des Vertrauensmannes und Wahl von Revisoren zur Prüfung obiger Abrechnung.
2. Vortrag des Herrn **Dr. Rubensohn** aus Barmen über:
   „Der Alkoholgenuß und seine Folgen".
3. Neuwahl des Vertrauensmannes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Neviges.

Sonntag den 3. Dezember, Nachmittags 4 Uhr
im Lokale des Herrn Schimmelpferd,
„Auf der Grenze":

Oeffentliche Versammlung

der

sozialdem. Partei Neviges und Umgegend.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung des Vertrauensmannes.
2. Neuwahl des Vertrauensmannes.
3. Wahl des Delegirten zum Provinzial-Parteitage.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

Hôtel-Restaurant
Zum Fürsten Bismarck
Inhaber: **P. Jobs,**
Barmen, Prinzenstrasse 2,
hält sich bestens empfohlen.
1/10 *Wicküler-Küpper ier 15 Pfg.*
Vorzügliche
kalte und warme Küche.

KREUZSTERN SUPPEN à 10 Pfg. das Täfelchen, in wenigen Minuten, nur mit Wasser herstellbar, können allen Freunden einer guten, schmackhaften Suppe angelegentlichst empfohlen werden. 50 verschiedene Sorten zu Gemüse-, Hülsenfrüchte-, Röstsuppen etc.

H. G. Nagel,
Vogelsauerstr. 33.

Achtung. Arbeiter, Achtung.

Gewerbegerichtswähler Elberfelds!

Sonntag den 3. Dezember 1899, Vormittags 10½ Uhr,
im Lokale des Herrn Kratz, „Wilhelmshöhe", Hochstraße:

Oeffentliche Versammlung der Gewerbegerichtswähler.

Tages-Ordnung:
1. Die Gewerbegerichtswahlen und unsere Gegner.
2. Proklamirung der Kandidaten.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Ausschuß der Gewerkschafts-Commission.

Am 3. Dezember auf zur Wilhelmshöhe!

NB. Zu dieser Versammlung sind die Führer unserer Gegner brieflich eingeladen.

Achtung! Achtung!

Velbert!

Schuhwaaren

jeder Art
kauft man
am besten u. billigsten
in der
Rhein. Schuhwaarenniederlage

S. Strauss,

Velbert, Friedrichsstr. 97.

Schnellsohlerei!

Gewerkschafts-Commission
Barmen.

Sonntag den 3. Dezember, Nachmittags 4 Uhr
im **„Gewerkschaftshaus"**, Parlamentstr. 5:

Sitzung.

Tages-Ordnung:
1. Quartalsabrechnung.
2. Festsetzung eines von den Gewerkschaften zu liefernden Beitrages.
3. Die bevorstehende Gewerbegerichtswahl.
4. Allgemeines.

Der Ausschuß.

Achtung! Sudberg!

Lade hiermit die **Sudberger Parteigenossen** zu einer

Besprechung

auf **Sonntag den 3. Dezember, Abends 6 Uhr**
bei Herrn **Karl Tesche** ein.

Ferdinand Weber.

Cravatten-

Fabrik von Aug. von den Steinen.
Verkaufsstellen in Elberfeld Kirchstr. 9, I. Etage,
„ „ „ Moriansstrasse 19,
„ „ Barmen Wertherstrasse 11.

Allg. Ortskrankenkasse
für verschiedene Gewerbe.

Die Herren Vertreter der Kassenmitglieder und Arbeitgeber werden zu einer

General-Versammlung

im Lokale des Herrn Alb. Sauerzopf, Bachstraße 92
auf Dienstag den 5. Dezember cr., Abends 8½ Uhr,
eingeladen.

Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres.
2. Neuwahl für den Vorstand.
3. Verschiedenes.

Elberfeld, den 25. November 1899.

Der Vorstand.
Florenz Voigt.

Verein. Stadttheater
Barmen-Elberfeld.
Direktion: **Hans Gregor.**

Stadttheater Elberfeld.
Donnerstag den 30. November, Abends 7½ Uhr.
54. Abonn.-Vorstell. Serie III. (1. Rang-Abonnement).
Der Troubadour.
Romantische Oper von Verdi.
Freitag den 1. Dezember. Abends 7½ Uhr.
55. Abonn.-Vorstell. Serie I.
Als ich wiederkam.
Fortsetzung des Lustspiels
Im weißen Rößl.
Lustsp. v. Blumenthal u. Kadelburg

Stadttheater Barmen.
Donnerstag den 30. November. Abends 7½ Uhr.
54. Abonn.-Vorstell. Serie III.
Als ich wiederkam.
Fortsetzung des Lustspiels
Im weißen Rößl.
Lustsp. v. Blumenthal u. Kadelburg
Freitag den 1. Dezember. Abends 7½ Uhr.
55. Abonn.-Vorstell. Serie I.
Gastspiel des Kammersängers Kurt Sommer.
Der Troubadour.
Oper in 4 Akten von Verdi.

Billig! Billig!

25 Kommoden

sind einzeln mit 5 Mk. Anzahlung u. wöchentlich 1 Mark Abzahlung abzugeben.

N. Fuchs.
Elberfeld,
Bachstraße 55
parterre, 1. Etage.

Remscheid.
Laubsäge-Vorlagen
Laubsägeholz
Laubsägen
Pausbogen
Modellirbogen
in allen Sorten und Größen.
Seidenpapier
in allen gangbaren Farben.
Glanzpapier
und
flüssigen Leim
empfiehlt

Rud. Grimpe.

Remscheid.
Gestickte

Pantoffel

werden hochelegant zu **4,50 Mk.** angefertigt.

Merkelbach & Co.,
Blumenstraße 6.

---

2 schl. Oberbett, Unterbett, zwei Kissen aus pr. Satin-Barchend m. g. Federfüll., neu 36 M. **Bertha Neu,** Elberfeld, Bachstraße 83.

U.-B. Muschelhaus
von
Fr. Winter,
Oberdenkmalstraße 90
empfiehlt täglich **frische Seemuscheln** in u. außer dem Hause. **Schöner Saal. — Billard.**

Tüchtiger Klempner und Installateur
auf sofort für dauernde Arbeit bei gutem Lohn gesucht.
Ewald Page,
Lungerfeld bei Barmen.

Prima Kanarienvögel
bill. z. verk. **Pilgenröder,** Barmen, Alleestr. 195.

Herren-Winter-Ueberzieher u. Anzüge.

Schlafröcke.

Haus- und Jagd-Joppen.

H. & L. Fritzsche
Elberfeld,
Wallstrasse 32. Telephon 303*.

Wallstrasse 32. Telephon 303*.

Havelocks.

Maassanfertigung.

Knaben-Ueberzieher

Mäntel, Capes.

Geschäftsschluß 8 Uhr Abends.

Elektrischer Fahrstuhl nach allen Abtheilungen.

Verantwortlicher Redakteur N. Linxweiler. Druck: Buchdruckerei Grimpe. Verlag von Fr. Harm, sämmtlich in Elberfeld.